

„Sie sind nicht alleine“ – Ein erster Besuch im Familienbetreuungszentrum München

Die zweite links, die dritte rechts, das dritte Gebäude. Langsam rolle ich durch das Tor der Fürst-Wrede-Kaserne und versuche, mir die Wegbeschreibung des Wachmanns zu merken. Das Gelände ist weitläufiger, als ich es mir vorgestellt habe, ein eigenes Viertel im Norden Münchens.

Vorbeikommende Soldaten in Uniform grüßen mich, als würde ihnen ständig eine verwirrte Zivilistin in Sandaletten über den Weg laufen. Ich überlege, sie nach dem Familienbetreuungszentrum zu fragen, aber da erblicke ich bereits einen bunten Wimpel und eine Gruppe un militärisch aussehender Menschen, die zielstrebig darauf zu läuft: Heute gibt es dort nämlich Kaffee und Kuchen für Angehörige von EinsatzsoldatInnen. Eine offene Einladung für alle, die sich für den Betreuungsservice angemeldet haben, um sich mit anderen Familien auszutauschen und mehr über die Einsätze zu erfahren.

Bei der Anmeldung am Eingang setzen wir unsere Masken auf – bei der Veranstaltung des FBZs herrschen derzeit noch strengere Covid-19-Maßnahmen als in der sonstigen Öffentlichkeit, was vom Leiter des Zentrums, Andreas Grebl, sehr nachvollziehbar erklärt wird: „Schließlich sollen die Soldaten und Soldatinnen sich nicht noch mehr Sorgen machen, weil Sie uns hier krank werden.“ Es sind noch nicht alle Teilnehmenden angekommen (ich hatte einen Puffer eingeplant, aus Sorge, den Eingang nicht zu finden), also werden wir eingeladen, in der Küche schon mal einen Kaffee zu trinken. Keine zwei Schritte nach meinem Eintreten spricht mich eine Dame freundlich an; Wie schön es sei, dass ich alleine hergefunden hätte.

Tatsächlich bemerke ich erst jetzt, dass die anderen Gäste bereits in kleinen Grüppchen zusammenstehen und offensichtlich mit Partnern, Kindern, Geschwistern gekommen sind. Mein Verlobter und ich kommen ursprünglich aus Nordrhein-Westfalen und unsere Eltern leben im Rheinland beziehungsweise Ruhrgebiet; die meisten meiner Freundinnen studieren oder arbeiten in anderen Bundesländern. Mein begrenztes Münchener Netzwerk ist unter anderem der Grund für meinen Besuch.

Obwohl ich keine Begleitung dabei habe, werde ich nicht einsam in der Ecke stehen gelassen - die ehrenamtliche Mitarbeiterin **Michaela** lädt mich sofort auf eine kleine Tour durch das Gebäude ein. Dabei erzähle ich ihr von meinem Verlobten, einem Hauptmann, der Mitte April ziemlich spontan für die Mission MINUSMA in Gao eingesetzt wurde. Er ist 30 Jahre alt, ich 25, und wir lernten uns 2020 im Zug gen NRW kennen. Im Januar verlobten wir uns, im April zogen wir eine Woche vor Abflug noch schnell in eine gemeinsame Wohnung. Der erste Einsatz läuft ganz gut für uns, dank Videotelefonie, Überraschungspäckchen und handgeschriebenen Briefen. Nichtsdestotrotz ist die Situation natürlich besonders, schließlich ist er nicht für drei Monate auf einem Businessstrip in Hamburg oder Paris, sondern auf einer Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in Mali. Man kann einerseits nicht jeden Tag Todesängste ausstehen, sonst hält man die Zeit nicht durch. Trotzdem sorgt man sich, hintergründig, unablässig. Und es ist nochmal etwas anderes, jemanden zu vermissen, wenn die schiere Möglichkeit, sich in ein Auto, einen Zug oder ein Flugzeug zu setzen, ausgeschlossen ist.

Deswegen bin ich gerührt, als Michaela mir versichert, ich würde von der Familienbetreuung immer Hilfe bekommen, sollte ich sie brauchen. Sie habe sie gebraucht, damals, bei den ersten Einsätzen ihres Mannes. Mittlerweile sind die beiden sehr erfahren, was die Bundeswehr angeht, er als aktiver Soldat, sie als zivile Mitarbeiterin und eben Ehrenamtliche im FBZ. Auch ihr erwachsener Sohn engagiert sich, in der Kinderbetreuung. Heute sind keine Kinder dabei, was ein bisschen schade ist, denn sonst hätte es eine Hüpfburg gegeben.

Für uns Erwachsene stehen ein paar Vorträge auf dem Programm, zunächst eine Einführung in die Arbeit des Familienbetreuungsentrums, dann ein Überblick über die Truppenpsychologie. Letztere wird in den vergangenen Jahren immer sichtbarer, da sind sich im angeregten Erfahrungsaustausch unter den Zuhörenden alle einig. Der Vortragende ist seines Zeichens Truppenpsychologiefeldwebel, die Schnittstelle zwischen den SoldatInnen und den zivilen TruppenpsychologInnen. Als Uniform-Träger sei er oftmals der erste Ansprechpartner und könne je nach Fall weiter verweisen.

Außerdem erklärt uns eine Oberstabsveterinärin, dass sie und ihre KollegInnen unter anderem für die Lebensmittel- und Wasserkontrolle in den Einsätzen verantwortlich sind. Letzteres bedeutet, sie und ihr Team informieren sich vor Ort über mögliche Frischwasserquellen und Anbieter und prüfen die Qualität der angebotenen Gewässer beziehungsweise Leitungen. Nicht immer eine einfache Aufgabe, schließlich finden die Einsätze oft in besonders heißen und trockenen Regionen statt. Dazu kommt die regelmäßige Kontrolle der Aufbereitungsanlagen, durch die eine mehrfache Verwendung der Vorräte ermöglicht wird.

Nach diesen anschaulich gestalteten Einblicken in verschiedene Beschäftigungsfelder rund um die Auslandseinsätze ist es Zeit für Kaffee und riesige Kuchenstücke. Meine Tischpartnerin ist ebenfalls alleine gekommen und, wie ich, zum ersten Mal bei einer Familienveranstaltung der Bundeswehr. Zu uns gesellt sich FBZ-Leiter Grebl, seine KollegInnen verteilen sich auf die restlichen Tische. Es ist quasi unmöglich, nicht miteinander ins Gespräch zu kommen. Man erzählt sich von Umzügen, Kindern, Plänen für die Zeit nach der Rückkehr. Egal wie alt, egal wie erfahren, alle teilen eine gemeinsame Rolle. Als ich am frühen Abend wieder zu meinem Auto spaziere, ein großes zweites Kuchenstück und diverse Süßigkeiten im Gepäck, klingt mir ein Satz des Betreuungsteams besonders nach: Sie sind nicht alleine.